№ 126.

Donnerstag, am 21. October 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Lilienkranz.

(Fortsetzung.)

Als er sich einen Augenblick unbeachtet glaubte, trat er hinaus auf den Balkon. Hier, an das eiserne Gitter gelehnt, schaute er hinaus in die milde Mainacht, und seine verwirrten Gedanken fingen an, sich in ihm zu ordnen und zogen in einer unerfreulichen Reihefolge einher. Was war denn nun der Gewinn seines Lebens? jung, reich, hoch gestellt in der Gesellschaft, der Gatte eines reizenden und edeln Weibes, mußte er der Gegenstand des allgemeinen Neides sein, und hier nun stand er, an eben dem Abende, welcher seinem Glücke die Krone aufsetzen sollte, einsam, düster hinauf starrend zum Sternenhimmel, vergehend in verborgenem Leid, was um so schwerer drückt. Vor zwei Stunden noch so heiter, so hoffnungsvoll, nicht ahnend, welches Spiel sein böser Genius ihm bereite, alles um sich her vergessend, außer sein reiches Liebesglück, und nun? —

Er blickte durch die großen Fenster der Balkonthüre in die hell erleuchteten Zimmer. In der Ferne schwebte Klotildens holde Gestalt vorüber; ihr Blick schweifte, ihn suchend, umher. Dieser Blick beglückte ihn sonst, jetzt suchte er sich ihm zu entziehen, indem er in den dunkelsten Winkel zurück trat. Diese Versammlung prächtiger glänzender Leute war ihm zur Last, er hätte mögen allein sein und in der tiefsten Einsamkeit dem gepreßten Herzen durch einen Thränenstrom Luft machen.

So irrt die Welt in ihren Urtheilen von dem Glück Anderer — Glanz und Größe bedecken oft Elend und Jammer, und ein Ordensstern ein zerrissenes Herz!

Jetzt öffnete sich die Thür; Klotilde trat heraus. Geblendet vom Kerzenschimmer sah ihr Auge ihn nicht sogleich, aber ihre sanfte Stimme nannte seinen Namen. Viktor trat ihr, aus seinen Träumen aufschreckend, entgegen. „So fliehst Du mich schon jetzt — so bald?“ fragte sie leise, ihren Arm liebevoll um ihn legend.

Er drückte sie an seine wunde Brust. „Mir war ein Augenblick der Sammlung nothwendig,“ erwiederte er zweideutig. Ihr Herz gab seinen Worten eine schönere Deutung — sie stand an ihn gelehnt, stumm im seeligen Gefühl beglückter Liebe, einige Augenblicke; dann aus dem Feenreich ihrer Träume in die Wirklichkeit zurückkehrend, faßte sie seine Hand und sprach: „Man hat die Abendtafel angesagt, komm mein Geliebter!“

Und so trat das Paar wieder in den glänzenden Saal ein.

An einem sonnigen Maimorgen fuhr das junge Ehepaar auf das Landhaus des Ministers hinaus, um dort den Honigmond seiner Ehe zu verleben. Die angenehme Lage der Villa, der schöne Garten, das Haus selbst mit seiner bequemen und zierlichen Einrichtung, machten diesen Aufenthalt ganz geeignet zu ihrer Aufnahme. Eine kleine, aber ausgewählte Büchersammlung, ein Fortepiano, eine Sammlung schöner Gewehre

für den Waidmann, boten angenehme Unterhaltung dar; die Treib- und Gewächshäuser lieferten frühzeitige Früchte und seltene Blumen in Fülle. Die anmuthigsten Spaziergänge umgaben die ganze Besitzung, zu deren Verschönerung Kunst und Natur sich die Hand geboten hatten.

Der Aufenthalt auf dem Lande übt einen besondern Einfluß auf das Gemüth aus. Die reine Luft, die wir einathmen, stählt nicht allein die Nerven, sie belebt und erheitert den Geist auch auf eigenthümliche Weise, während die Stille der Einsamkeit tieferes Denken begünstigt. Aber ganz besonders heilsam ist Landleben dem Leidenden. Nur der oberflächlich gebildete und empfindende Mensch vergißt seinen Gram im Geräusch der Städte; natürlicher und gründlicher heilt Einsamkeit ein leidendes Herz.

So traten auch nach und nach in Viktors Seele die furchtbaren Erscheinungen seines Hochzeitsabends zurück. An der Seite eines reizenden und geistreichen Weibes war es natürlich, daß jener schreckliche Eindruck sich mildern mußte; aber dennoch lagerten auf seiner Stirn oftmals Wolken des Kummers, und nagende Erinnerungen bemächtigten sich seiner. Klotilden entging dieser Wechsel seiner Stimmung nicht, welche zuweilen durch eine ihr durchaus verborgen bleibende Veranlassung hervor gerufen wurde. Ein Wort, eine Bemerkung Klotildens, eine Stelle in einem Buche, weckten den schlummernden Geier in seinem Innern, und Unwohlsein vorschützend, suchte er dann stundenlange Einsamkeit.

Mit zarter Sorgfalt suchte die liebende Klotilde alles hervor, was den Geliebten erheitern und zerstreuen konnte. Die schönen Sommermorgen brachten sie in der blühenden Natur zu, in deren Schooß Viktor seine größte Beruhigung fand; die spätern Stunden waren der Lektüre bestimmt, und der Nachmittag führte entweder Gäste aus der Stadt herbei, oder man gab selbst Besuche in der Nachbarschaft. Auch der Minister verlebte manchen Tag, wenn seine Geschäfte es erlaubten, mit seinen Kindern.

So neigte sich der Sommer seinem Ende zu, als ein seltsamer Zufall Viktors geheime Herzenswunde auf eine heftige Weise wieder öffnete.

Der Minister hatte auf einem seiner entfernt gelegenen Güter den Ausbau einer Kirche unternehmen lassen, welcher jetzt seinem Ende nahe war. Unter mehren Veränderungen in dem stattlichen Gebäude war auch ein neuer Altar entstanden, für dessen anständige Bekleidung Klotilde Sorge trug. Viktor, als großer Freund von Gemälden, stellte seinem Schwiegervater die Nothwendigkeit vor, für ein schönes Altarblatt zu sorgen, und dieser war nicht abgeneigt, den gegebenen Rath zu befolgen.

Viel besprochen war unter den Dreien dieser Gegenstand, manche Ansicht dargelegt, bestritten und auch zurückgenommen worden. Das Gemälde konnte keinen großen Umfang haben, der Gegenstand desselben mußte also, wo möglich, ein einzelner Kopf sein, da viele Figuren auf dem kleinen Raume theils einen großen Aufwand von Kunst verlangten, wenn das Bild einigen Werth haben sollte, theils aber auch zu wenig in die Augen fallend waren, ein Umstand, den man aus Rücksicht auf eine Dorfgemeine nicht unbeachtet lassen durfte.

Man kam endlich darin überein, die ganze Angelegenheit einem geschickten Maler zur Entscheidung vorzulegen und demselben dann auch die Ausführung zu übergeben, und Viktor schlug zu diesem Zweck einen jungen Künstler vor, welcher Klotildens Bild in Oel mit vielem Glück ausgeführt hatte.

Als der Minister zu diesem schickte, fand es sich, daß er verreiset und seine Rückkehr ungewiß war. Ungeduldig über eine solche Verzögerung, erkundigte sich der Minister, wer wohl fähig sein möchte, seine Anforderungen zu erfüllen, und man nannte ihm Tornwald, welcher denn auch alsobald eine Einladung erhielt, und dieser folgte.

Am Tage nach einer langen Unterredung mit demselben fuhr der Minister zu seinen Kindern auf's Land hinaus; er fand Klotilden allein. Viktor war in seinem Zimmer mit Schreiben beschäftigt. Mit einem kleinen Lächeln des Triumphs kündigte Hochstern seiner Tochter an, daß die Angelegenheit mit dem Gemälde sich vortrefflich gestalte. „Der Maler," sprach er, „ist ganz meiner Meinung, was die einzelne Figur betrifft; er läßt uns die Wahl zwischen einem Christus, der den Kelch segnet, und einer Madonna."

„Unbedingt stimme ich für den Ersteren," sagte Klotilde lebhaft.

„Wir sprechen darüber nachher," entgegnete der Minister, indem er seinem Jäger einen Wink gab. Dieser ging hinaus, und kam gleich darauf mit einer flachen Kiste wieder, die er mit Behutsamkeit niedersetzte und zu öffnen begann. Klotilde trat neugierig hinzu, der Vater aber zog sie mit sanfter Gewalt zurück und bat sie, zu erlauben, daß man die Staffelei in ihrem Kabinette benutzen dürfe, um ein Gemälde aufzustellen; was sie gern verstattete. Der Jäger trug die Kiste hinein, geschäftig folgte sein Herr, und Klotilde blieb in einiger Spannung zurück. Sie kannte ihren Vater, und seine Freude an dem Erstaunen und der Ueberraschung Anderer, wenn sie von ihm veranlaßt war, deßhalb eilte sie, ihren Mann zu holen, in dessen Zimmer.

Sie fand ihn an seinem Tische sitzend und emsig in Papieren kramend. In wenigen Worten theilte sie ihm die Ankunft des Vaters und sein Vorhaben mit, sie durch den Anblick eines Gemäldes in Ueberraschung zu versetzen, und willig folgte er der heiter lächelnden Gattin in den Salon, wo auch der Minister sich bald darauf einfand, und mit einiger diplomatischen Feierlichkeit einlud, ihm zu folgen.

Als sie erwartungsvoll hinter ihm in Klotildens Kabinett traten, war das auf der Staffelei aufgestellte Bild mit einem leichten Schleier verhüllt. Der Minister verhandelte noch einmal in der Kürze den Gegenstand ihrer öftern Berathungen und gab ihnen nun die Versicherung, daß wenn man sich für eine heilige Jungfrau bestimmen wolle, er das schönste Modell dazu gefunden habe, wenn schon das Bild diesen Gegenstand nicht eigentlich vorstellen solle. In diesem Sinne wünsche er, daß seine Kinder es betrachten möchten.

Nun stellte er sich neben die Staffelei, und den Schleier schnell von dem Gemälde abziehend, weidete er sich lächelnd an Klotildens Erstaunen, welche durch einen Ausruf der Verwunderung zugleich ihren Beifall zu erkennen gab. Es war eine edle weibliche Gestalt; in Haltung und Zügen lag die zarteste Jungfräulichkeit, aber der Ausdruck, mit welchem das tiefblaue sanfte Auge nach oben blickte, schien eben sowohl aus einem verborgenen Schmerz, als einer himmlischen Hoffnung hervorzugehn. Das Gewand war weiß und idealisch drappirt; auf dem lichtbraunen, wellenförmig gescheitelten Haar ruhete leicht ein Lilienkranz.

Es war Helenens Bild. Halb hatte Tornwald es nach der Natur gemalt; und dann, als der Tod ihm das holde Original entriß, aus der Erinnerung vollendet. In schmerzlicher Wehmuth wollte er auch die Todtenkrone der Geliebten verewigen, und zierte damit im Bilde ihr Haupt. Am Morgen hatte der Minister den Künstler in seinem Atelier überrascht, das Gemälde erblickt, ehe dieser es beseitigen konnte, und davon auf das lebhafteste angezogen, hatte er Tornwald so dringend gebeten, es ihm auf einige Stunden zu überlassen, daß diesem, so ungern er sich dazu entschloß, kein Ausweg offen blieb; zumal da er gestehen mußte, daß das Bild sein Eigenthum sei. Der schlaue und neugierige Weltmann hatte durch einige klug gestellte und leicht hingeworfene Fragen einen Theil von Tornwalds Geheimniß erfahren, welches der harmlose und offene Künstler ihm ganz zu verbergen nicht im Stande war.

„Nun Klotilde, meine Liebe?“ sagte der Minister, als diese noch immer schwieg.

„Wahrlich, mein Vater! das Bild ist entzückend; nie sah ich ein lieblicheres Gesicht. Aber ist es Ideal, oder wen stellt es vor?“

„O, das Bild hat eine Geschichte, die ich freilich nur halb weiß, welche aber ganz in Deinem Geschmack ist. Das arme Kind, dem dies liebliche Gesicht zugehörte, ist, wie ich glaube, vor Gram gestorben. Der Maler war ein wenig verschlossen über diesen Punkt; doch aus der Rührung, welche ihn offenbar bei der Erwähnung dieses Gegenstandes ergriff, schließe ich, daß das Original ihn selbst interessirte. Wahrscheinlich eine Liebesgeschichte.“

„Ist es möglich,“ sprach Klotilde mitleidig, und neigte den Kopf betrachtend auf die Seite, während sie die Hände faltete, „ist es möglich, solch holdes Wesen zu betrüben? welches Herz kann wohl hart oder wankelmüthig genug sein, um das zu vermögen? Nein, treulos konnte wohl keiner an dem sanften Engel werden.“

(Schluß folgt.)

Literatur-Signale.

18) Seppel, oder der Synagogen-Brand zu München, von Gustav Nieritz. Leipzig. J. T. Möller.

Leicht, lebendig und rasch fort erzählt. Der Stoff würde einem Herrn von Wachsmann für funfzig Bände ausgereicht haben. Doch so befriedigend sich drängende Begebenheiten dem Leser sind, so hat sich Herr Nieritz doch bisweilen übereilt, und ruhigere Entfaltung würde mehr wohlthun. Besonders ist der Schluß wie mit einem Schlage herbeigeführt.

19) Göthes Friederike. Von Freimund Pfeiffer. Leipzig. W. Engelmann. 1841.

Der Verfasser ist ein für Göthe begeisterter, geistvoller junger Mann. Das Buch ist in einem gewandten, blühenden Style geschrieben und reich an interessanten Daten. Wir können es als eine treffliche Monographie zur deutschen Literaturgeschichte betrachten.

20) Die Gutenberg-Schwärmerei unserer Tage, von Max Langenschwarz. Leipzig 1841. Heinrich Franke.

Der bekannte Improvisator will Gutenberg wegimprovisiren. Die Brochüre ist ein literärisches Escamotir-Kunststückchen. Um von Bedeutung zu sein, fehlen tiefere historische Forschungen. Sophistischer Scharfsinn ist ihm stellenweise nicht abzusprechen.

21) Erato, eine Sammlung von Polterabend-Gedichten, von Hermann Waldow. Stolp 1841. M. H. Fritsch.

Waldow ist eine kindlich religiöse Dichter-Natur; seine Lieder sind liebliche Gemüths-Veilchen, die eben so durch Duft der Lieblichkeit wie durch Anspruchslosigkeit erfreuen. Bei Waldow ist Alles keusch und zart, und diese Polterabendspiele werden daher sehr willkommen sein, um so mehr, da sie nicht, wie die gewöhnlichen, ungewaschene Scherze und schwulstige Tiraden, sondern wahre Poesie enthalten. J. L.

Dreisylbige Charade.

Wenn der Winter uns verlassen,
Schmückt mein Erstes bald die Bäume,
Und erweckt in unsern Herzen
Anmuthsvolle Frühlingsträume.

Und die Letzten, die so ärmlich
In dem Winter uns erschienen,
Dünken uns dann reich und prächtig,
Wenn die Felder üppig grünen.

Und als Fest wirst Du das Ganze
Bei den Judenferien sehen —
Das zur treuen Rückerinnrung
Und zum Danke sie begehen.

Pn.

Reise um die Welt.

*** Als der berühmte Kemble das Coventgardentheater verwaltete, trat ein Herr bei ihm ein, welcher wegen des Engagements seiner Tochter mit ihm zu sprechen wünschte; zufälligerweise erwartete Kemble in derselben Stunde den Besuch eines Pferdehändlers, den er bestellt hatte, um mit ihm über den Kauf einer Stute zu unterhandeln. Kemble, dem die Letztere sehr am Herzen lag, glaubte den Pferdehändler in der Person des Fremden zu sehen und fragte ihn sogleich: „Wie alt ist sie?" „Sie hat vergangenen Mai das sechszehnte Jahr erreicht," erwiederte der Gefragte. „O, dann ist sie alt und kann zu schwerer Arbeit nicht verwendet werden; ist sie ruhig?" „Vollkommen, ich habe nie ein sanfteres Geschöpf gekannt," entgegnete der Fremde, etwas betroffen über die komische Weise, womit der Theater-Direktor ihn über seine Tochter ausholte. „Ist sie schon lange in der Stadt?" „Fast vor einer Woche traf sie mit mir aus Grimstead hier ein." „Ist sie gehörig eingeschult?" „Herr Thellwell hat ihr einige Lectionen ertheilt." „Hat sie stets zwischen den Pfeilern gestanden?" „Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!" „Nun, es ist nicht der Rede werth; wenn Ihre Bedingungen nicht übertrieben sind, so werden wir schon übereinkommen." „Diesen Punkt überlasse ich ganz Ihnen selbst, mein Herr; sie ist unten; soll ich sie zu Ihnen heraufbringen?" „Sie heraufbringen?" rief Kemble mit spöttischem Lächeln; „o nein, übergeben Sie dieselbe meinem Burschen; er wird sie in den Stall führen, bis ich hinunter komme, sie in Augenschein zu nehmen." „In den Stall?" rief der Fremde mit immer wachsender Verwunderung. „Ja freilich, mein Herr, in den Stall; und da Sie sagen, sie sei ganz sanft und, wie ich vermuthe, völlig gesund, so bin ich entschlossen, mich ihr anzuvertrauen. Mein Freund Wocton schreibt jetzt ein Melodram, worin ich auftrete, und ich bin, sobald wir Handels eins worden, entschlossen, in diesem Stücke auf ihrem Rücken zu debütiren!" „Auf ihrem Rücken — auf meiner Tochter Rücken, Herr! wollen Sie mich beleidigen?" „Ich bitte zehntausend Mal um Verzeihung, mein Herr, aber kommen Sie nicht aus den Gestüten in Cumberland?" „Nein, ich komme von Ost Grimstead." „Mit einem Pferd?" „Nein, mit einer Tochter." „Behüte der Himmel," rief der betroffene Schauspiel-Direktor aus; „ich war in ungeheuerm Irrthum; nur gut, daß wir zufällig allein waren; (indem er bedächtig und feierlich eine Prise nahm,) dergleichen Vorfälle dürfen nur unter vier Augen vor sich gehen."

*** Der große Physiolog Haller starb, während er sich den Puls fühlte. „Mein Freund," sagte er zu dem bei ihm stehenden Arzte, „mein Puls stockt." Im nächsten Augenblicke war Haller todt. — Petrarca starb in seiner Bibliothek, ein Buch lesend. — Beda starb dictirend. — Im Momente des Sterbens recitirte Roscommon zwei Zeilen seiner Uebersetzung des „Dies irae." — Rousseau war nicht der Einzige, der in seiner Todesstunde sich in's Freie tragen ließ, damit er noch einmal seinen Garten sehe. — „Mit solcher Ruhe kann ein Christ sterben," sagte Addison, indem seine Augen brachen, zu seinem Schwiegersohne, einem jungen, ungläubigen Edelmanne. — Genau 24 Stunden vor seiner letzten gab Alfieri dem Wunsche seiner Freunde nach, einen Priester vor sich zu lassen. „Habt die Güte, morgen um diese Zeit wiederzukommen," bat er den Eintretenden, „ich denke, der Tod wird sich noch 24 Stunden gedulden." Mit sterbender Lippe bat Tasso den Kardinal Cynthio um die einzige Gunst, seine Schriften zu sammeln und zu verbrennen, namentlich sein „Befreites Jerusalem." — Im buchstäblichen Sinne des Wortes nahm der Tod Clarendon die Feder aus der Hand. Er starb schreibend. — Auf dem Todtenbette dichtete Chaucer die Ballade: „A ballad made by Geoffrey Chaucer on his death-bed, lying in great anguish" und vollendete sie kurz vor seinem letzten Kampfe. — Sir David Kneller verschied, nachdem er sich im Bette hatte aufrichten lassen, um noch ein Mal den selbst entworfenen Plan zu seinem Monumente zu betrachten. — „Ich möchte wohl, diese tragische Scene wäre vorüber," sagte Quin, der berühmte Schauspieler; „doch hoffe ich sie mit geziemendem Anstande durchzuführen," streckte sich und hatte aufgehört zu sein. — Bischof Newton starb, während er seine Uhr aufzog. — Als Bayle im Sterben lag, schickte der Drucker nach einem Correcturbogen. Bayle hörte es, deutete mit der Hand den Ort an, wo derselbe lag, und schloß die Augen. — Dem sterbenden Lord Chesterfield meldete ein Diener Herrn Drysdale. „Gebt Drysdalen einen Stuhl," befahl der Lord. Es waren seine letzten Worte. — „Sagt Collingwood, er solle die Flotte vor Anker legen," waren Nelson's letzte Worte. — „Den Tod fürchte ich nicht; für mich hat der Tod nichts Fürchterliches," sprach Karl I., als er auf's Schaffot stieg. — Als Sir Thomas Moore das Gerüst schwanken sah, auf welchem er sterben sollte, sagte er zum Henker: „Bitte, Freund, bringt mich wohlbehalten hinauf, für mein Herunterkommen will ich selbst sorgen."

*** In Rombergs Nachlassenschaft haben sich zwei vollendete Opern-Partituren vorgefunden.

*** Ein Censor sehr frommer Art änderte in einem Romane die Stelle „Nur durch die Kirche führt der Weg zum Zimmer meiner Tochter" in folgender Weise um „Nur durch die Küche führt der Weg zum Zimmer meiner Tochter." — Die Kirche durfte nicht profanirt werden.

*** Neulich versprach sich ein deutscher Prediger in Petersburg auf der Kanzel. Er wollte rufen: Gott züchtigt die Sünder mit der Knaben-Ruthe; — statt dessen rief er: „mit der Raben-Knute!"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 126. Am 21. October 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nekrolog.

Ulrike Weinland wurde am 17. April 1798 in Berlin geboren. Schon früh durch körperliche Reize, die durch geistige Lebendigkeit noch gehoben wurden, ausgezeichnet, ging sie im 16ten Jahre zum Corps de Ballet des Königlichen Theaters in Berlin über. Bald aber fühlte sie den höhern Beruf zur darstellenden Künstlerin in sich und betrat als solche die Bühne zu Stettin, im Jahre 1819. Dort war damals Schröder Director, und sie kam mit ihm und seiner Gesellschaft 1820 nach Danzig, wo sie drei Jahre verblieb. Von da ging sie nach Posen, wo sie eine lange Reihe von Gastrollen gab, dann lebte sie zwei Jahre im Engagement in Brünn. Hierauf kam sie wieder nach Posen zu Gastrollen und betrat außerdem mehre größere deutsche Bühnen, bis sie 1826 wieder ein Engagement in Ofen annahm und sich mit dem damaligen Director des dortigen Theaters, Herrn Gustav Laddey ehelich verband. In Ofen blieb sie fünf Jahre, bis ihr Gatte die Direction aufgab. Beide gastirten hierauf in Wien und Berlin, und nahmen ein glänzendes Engagement an dem Königsstädtischen Theater an, woselbst sie sich fünf Jahre als Lieblinge des Publikums behaupteten. 1836 kamen sie nach Danzig, wo sie der Director Ziethen auf sechs Monate engagirte. Beide waren auch hier die erklärten Lieblinge des Publikums, und Mad. Laddey wurde eben so als Künstlerin, wie als tüchtige Wirthin und Hausfrau hochgeschätzt. Von Danzig unternahmen Laddey's eine Kunstreise nach dem Rhein und privatisirten dann eine Zeit lang in Berlin, bis Herr Laddey im October 1838 die Direction des Danziger Stadt-Theaters übernahm. Mad. Laddey stand in der Blüthe ihrer Kraft und Kunst, ihr reger Geist erhielt sie jung und ihre körperlichen Reize waren noch nicht verblüht. Da erkrankte sie plötzlich im Juli 1840 in Marienwerder, wo die Danziger Theater-Gesellschaft Vorstellungen gab. Ein unheilbares Leiden scirrhus uteri, der allmählig in carcinoma überging, machte sie zur Märtyrerin. Sie erlitt die fürchterlichsten Qualen mit einer seltenen Ergebenheit, und in schmerzenfreien Stunden zeigte sich selbst noch die geistvolle Frau, die Zirkel belebend, in denen sie sich bewegte. So war sie noch an dem Verlobungstage ihres Sohnes, vor sechs, und an dessen Hochzeittage, vor zwei Monaten, wie neu belebt, und Alle freuten sich und schöpften Hoffnung, die ihnen so Theure noch gerettet zu sehen. Doch bald fiel sie immer mehr und mehr zusammen, und in der dritten Morgenstunde des 11. Octobers 1841 entschlief sie endlich unerwartet sanft. Am 14. October, um 1 Uhr Mittags, wurden ihre irdischen Reste auf dem St. Katharinen-Kirchhofe zur Ruhe bestattet. Ein einfacher Lorbeerkranz, den sie sich im Leben wohl verdient hatte, schmückte ihren Sarg. Die Mitglieder der Danziger Bühne, unter Anführung ihres wackern Directors Friedrich Genée, so wie ihre zahlreichen Verehrer und Verehrerinnen folgten. Am Grabe stimmten die Sänger des Theaters ein eigens zu dem Zwecke von Herrn Regierungs-Rath Kretzschmer gedichtetes Lied an, und Herr Prediger Höpfner sprach kräftige Worte des Lobes der Verblichenen und des Trostes für die Zurückgebliebenen. Sie hinterläßt zwei Kinder, einen Sohn: Ernst Laddey, einen sehr geschickten Porträt-Maler, und eine Tochter: Selma Laddey, als naive Liebhaberin z. Z. am zweiten Theater in Hamburg engagirt.

Ulrike Laddey war eine reichbegabte Darstellerin; geistreiche Auffassung und lebenvolle Durchführung zeichneten ihre Leistungen aus. In der Schilderung durchbrechender Leidenschaft feierte sie ihre schönsten Triumfe. Liebe, Haß und Rache, wo sie diese zu schildern hatte, da war sie der Wirkung gewiß. Sie war mehr für das Trauerspiel, als für das ruhige Lustspiel geeignet, doch haben wir auch in letzterem Genre gelungene Leistungen von ihr gesehen. Die letzte neue Rolle, in der ihre geistige Ueberlegenheit, ihre glühende Phantasie und der Enthusiasmus, mit welchem sie stets die Bretter betrat, zur Bewunderung hinrissen, war die Lady Macclesfield in Gutzkows Savage. Um die Sphäre zu bezeichnen, in welcher sie im Lustspiele als Künstlerin dastand, müssen wir unser Bedauern aussprechen, die Lady Malbourough, im Glas Wasser von Scribe, nicht von ihr gesehen zu haben.

Theater.

Den 18. October. Belisar. Oper von Donizetti.

Den 19. Oct. 1) Des Königs Befehl. Lustspiel in 4 Akten, von Dr. C. Töpfer. 2) Der alte Feldherr. Liederspiel in 1 Akt, von C. v. Holtey.

Herr Genée hatte sich die schwere Aufgabe gestellt, an einem Abende, zwei historische Charaktere darzustellen, deren Persönlichkeit, wenn auch den Meisten nur aus Bildern, doch allgemein bekannt ist, und diese Aufgabe trefflich gelöst. Sein alter Fritz zeichnet sich durch freie Bewegung

aus, Herr Genée läßt nichts von der Aengstlichkeit bemerken, die wir an andern Darstellern des großen Königs gesehen, welche in dem Bestreben, dessen Eigenthümlichkeiten nachzuahmen, in dem freien Spiele gehemmt werden. Die Maske ist überraschend ähnlich. Der Kosciusko des Herrn Genée ist ein Bild der Gutmüthigkeit und des edeln Freiheitssinnes. Würde gebietend ist die äußere Erscheinung, in dem freundlich gutmüthigen Gesichte zucken nur die Blitze wehmüthiger Erinnerung, wir sehen das trauernde Polen vor uns stehen, doch der Greis zeigt auch die erhebende Hoffnung auf Freiheit in einer bessern Welt. Die Lieder trägt Herr Genée mit dem declamatorischen Ausdrucke, mit der in einander verschmelzenden musikalischen und recitirenden Betonung vor, welche den Eindruck des Momentes lange nachhallen lassen.

Die Julie der Mad. Ditt (Königs Befehl) ist ein anmuthiger Schelm. Ungezwungen und ohne Effect erzwingen zu wollen, folgt diese Künstlerin ihrem innern Genius. Vor allem gilt ihr die edle Weiblichkeit, nichts Unzartes mischt sich in ihr Spiel, wenn sie auch ihre Laune und ihren Humor munter sprudeln läßt.

Um den Major von Lindeneck (Königs Befehl) des Herrn Ditt zu würdigen, muß man sich lebhaft an den Werner desselben Darstellers erinnern. Wir haben tüchtige Schauspieler gesehen, die sich in manchen Rollen auszeichneten, aber in jeder immer sie selbst waren. Herr Ditt weiß seine Persönlichkeit zu verleugnen, sein Major war in jedem Zoll kein Werner und auch Herr Ditt war nicht herauszuerkennen. Einem solchen Künstler kann eine glänzende Carriere prophezeit werden, und wir können uns freuen, daß der Weg auf seiner Kunstlaufbahn auch über Danzig führte.

In „des Königs Befehl" waren auch Herr Pegelow (Baron von Wendel), Herr Wolff (Voltaire), Mad. Weise (Frau Ordentlich), Herr Frühling (Corporal); im alten Feldherrn Herr L'Arronge (Adam) an ihrem Platze. Ein guter jugendlicher Liebhaber, der freilich schwer zu finden ist, fehlt noch zur Vervollständigung des Schauspiels. J. L.

Kajütenfracht.

— Es ist ein allgemein ausgesprochener Wunsch, daß ein zweites Dampfboot zwischen Danzig und Fahrwasser eine stündliche Verbindung, und zwar von der Stadt aus, erhalte. Wie wir hören, sind die Eigner des Dampfschiffes „der Pfeil" bereit, diesem Wunsche nachzukommen, und beabsichtigen nicht allein ein solches anzuschaffen, sondern auch den Abgangs-Ort nach der Gegend des alten Schlosses zu verlegen, zu welchem Zwecke versucht werden soll, die jetzigen dabei obwaltenden Schwierigkeiten wegzuräumen. Der Plan soll sein: daß in den Vormittagsstunden der Pfeil bis 2 Uhr von Strohdeich wie bisher in den ungraden Stunden abgeht, von 2 Uhr ab aber die regelmäßigen Fahrten stündlich mit beiden Böten vom alten Schlosse anfangen. Das zweite Boot soll dann in den Vormittagsstunden zum Bugsiren der Schiffe, Lichter, Oderkähne rc. und zu allgemeinen Zwecken, die der Handel erheischt, benutzt werden, und hofft man dadurch zu erlangen, daß in den Nachmittagen die Mottlau frei von Fahrzeugen sein wird, wenigstens in so weit, daß die Fahrten des Dampfbootes dadurch nicht wesentlich gehemmt werden. Da nun das zweite Dampfboot sowohl zu Passagier-Fahrten als auch zum Bugsiren eingerichtet werden soll, so ist es nöthig geworden, die Vormittage des Monats October zu benutzen, um mit dem Pfeil Versuche im Bugsiren von Lichtern und Schiffen zu machen, um hieraus die Erfahrung zu schöpfen, ob die Kraft des Pfeils zu diesem Zwecke ausreichend ist und welche Veränderungen bei dem Baue eines neuen Bootes vorgenommen werden müssen. Die geringe Frequenz in dieser Zeit begünstigte bisher die Versuche, bei denen aber der Pfeil, wenn gleich die Fahrten etwas länger dauerten, als man gewohnt ist, dennoch seine Stunden der Abfahrt genau hielt. Es läßt sich demnach auch erwarten, daß das Publikum, auf den künftigen Nutzen derselben aufmerksam gemacht, sich über diese Bugsir-Fahrten nicht wie ein strenger Richter aussprechen wird. Um so weniger ist dieses zu befürchten, da das Unternehmen keinesweges, wie allgemein geglaubt wird, bereits einen so guten Erfolg gehabt hat, daß man es schon als ein gelungenes betrachten darf und daher ein zweites Boot anschafft. Schon jetzt erfordern die Verzinsung des bedeutenden Anlagekapitals, die Abnutzung der Maschine und die täglichen baaren Ausgaben durchschnittlich eine so große Einnahme, daß deren Verdoppelung bei einem zweiten Boote sehr zweifelhaft bleibt, besonders falls Handel und Schiffahrt sich nicht in ihrem gegenwärtigen Aufschwunge erhalten.

— Herr Schlossermeister Lanser hat das neue eiserne Geländer der Mattenbudener Brücke verfertigt, welches sich durch die Einfachheit und Sauberkeit der Ausführung sehr empfiehlt. Es wäre wünschenswerth, daß alle Brücken mit solchen Geländern versehen werden möchten, was ebenso zur Sicherheit der darüber Wandelnden, besonders der Kinder, wie zur Verschönerung der Stadt beitragen würde.

— Am Sonntage in der Frühstunde beeilte sich ein junger Barbier, zu dem Führer des Dampfboots zu kommen, um denselben zu rasiren; indessen war der Fährmann noch nicht gegenwärtig, um die Ueberfahrt zu bewirken, und es erbot sich ein Arbeitsmann, diese in einem sogenannten Klotzkahn auszuführen. Der Barbier bestieg nun in Gesellschaft eines Burschen mit einem großen Korbe, mit Zwieback und Franzbrod gefüllt, den schaukelnden Nachen, und die Fahrt begann. Kaum aber auf der Mitte des Stroms angekommen, schlug der Kahn um, und das Kleeblatt machte einen gewaltigen Purzelbaum ins Wasser und genoß, umgeben von schwimmendem Zwieback und Franzbrod, ein unerwartetes Morgenbad. Doch gelang es allen drei Personen, vermöge ihrer Fertigkeit im Schwimmen, wenn auch total durchnäßt, das Ufer glücklich zu erreichen und sich zu retten.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 6. October 1841. (Schluß.)

Um 11 Uhr Vormittags sollte, nach dem in großartiger Gestalt in hiesiger Buchdruckerei erschienenen und in allen Straßen, hauptsächlich aber auf der Brücke feilgebotenen Programm, das erste Rennen beginnen. Es wurde jedoch gegen 12 Uhr Mittags, indem die Session bei dem hiesigen Königl. Oberlandesgericht allem Vermuthen nach diese Verzögerung nothwendig gemacht hatte, da Herr Chef-Präsident v. Bertram in Gemeinschaft mit Herrn Chef-Präsidenten Braun und Herrn Obristlieutenant v. Auerswald das Richteramt bei den Rennen selbst geneigst übernommen hatten. Endlich war letztere aufgehoben, und nun verstummten die Musici, die neben der Tribune placirt waren, und statt der schönen Accorde der im vollen Schmucke glänzenden Trompeten erschallte eine heisertönende Glocke, die aller Wahrscheinlichkeit nach von einem benachbarten Gute, woselbst sie den hungrigen Arbeitern bisher das erfreuliche Zeichen zur Mittagszeit gegeben hatte, zu diesem Feste herbeigeschafft war. Dem sei nun, wie ihm wolle, so viel bleibt jedoch ausgemacht, daß es allen Anwesenden, deren Gehör nur einigermaßen cultivirt war, höchst wünschenswerth gewesen wäre, wenn man diese unangenehmen Signaltöne in kürzern Tempos hätte erschallen lassen, denn aus der Ferne hatte dieses Klingeln das Ansehen, als ob durch das heisere Gekrächz der Glocke irgend ein bevorstehendes Unheil angekündigt werden sollte. Endlich hörte das Läuten auf, die Trompeten gaben das lang erwartete Zeichen, und das erste Rennen begann. Es war bestimmt, daß nur Pferde, die in Preußen geboren, dabei concurriren sollten, und es hatte sich die ominöse Zahl Sieben zusammengefunden. Ob aber diese Unglückszahl oder andere eingetretene unvorhergesehene Ereignisse eine plötzliche Aenderung veranlassten, ist nur den Eingeweihten in diese Pferdegeheimnisse bekannt geworden, denn Referent zählte und zählte und fand statt 7 immer nur 4, von denen ein brauner Hengst siegte, dessen Name jedoch nur denen bekannt geblieben sein wird, die sich eines guten Pferdegedächtnisses erfreuen können. Kurz er siegte, und sein Herr, der mit großer Aengstlichkeit dem Rennen zugesehen hatte, strich den Preis, welcher in einem werthvollen Silbergeräth bestand, ruhig ein. Nach altem Rechte nun hätte der braune Sieger aus der errungenen Vase von seinem überglücklichen Herrn auf's köstlichste regalirt werden müssen, denn er hatte ja die 800 Ruthen in 3½ Minuten zurückgelegt, statt dessen ging er ganz leer aus, wenn er nicht im besten Falle noch (was stark zu vermuthen ist) eine kleine Steifigkeit und Spannung seiner Extremitäten auf einige Wochen davon getragen haben wird. Kaum war der erste Sieger auf diese Art abgefunden, da tummelte sich eine ganze Schaar von Reitern vor der Tribune umher, die vor Begierde brannte Reißaus zu nehmen und die auch in der That nach gegebenem Zeichen in optima forma auf das präciseste ausriß. Doch machte ihr Ritt selbst keinen angenehmen Eindruck, denn das Jagen glich keinesweges dem eifrigen Nachsetzen des Feindes, sondern gegentheils weit mehr dem flüchtigen geschlagenen Feinde selbst, denn die Blicke der geschmückten Reiter waren größtentheils mehr nach hinten als nach vorn gerichtet, und man wußte nicht recht, sollten diese Rückblicke den zurückbleibenden Kameraden, oder aber den verlorenen Mützen gelten. Dem Sieger, der 400 Ruthen in 1 Minute 50 Secunden zurücklegte, wurde eine über Alles beglückende Fanfarre geblasen, und seinem Reiter ging es besser, denn er triumfirte nicht nur über alle seine Confratres, sondern er wurde auch durch ein Diner, welches ihm das ganze hiesige Offizier-Corps gab, und wobei zum Ruhme des Tages mancher alten Flasche der Hals gebrochen sein soll, auf's angenehmste regalirt. Ob dem Braunen des Reiters ein ähnliches Divertissement zu Theil geworden, hat Referent leider nicht erfahren können.*) Das dritte Rennen begann. Hatten bis dahin zwei Mal die Pferde-Chapeaus die Indiscretion gehabt, ihre mit concurrirenden Damen zu besiegen, so zeigten sich bei diesem Rennen die vierfüßigen Herren ganz galant homme, denn sie ließen sich von einer der 50 Nereiden (Proto), die als ausgeschlossenes Vollblut unter Sperbers Aegide im Vaterlande groß und schnellfüßig geworden war, freudig überwinden, und der Tochter des Nereus wurde der Sieg zuerkannt. Den Schluß machte nun noch ein Subscriptionsrennen, ein Herrenreiten (??) und ein Rennen um den von der Stadt Insterburg ausgesetzten Siegespreis (ein Silbergeschirr). So endete der Vormittag von dem Tage des Pferderuhmes auf Insterburgs Auen, und da mittlerweile die Zeit mächtig vorgeschritten war, verließ ein jeder gewiß eben so eilig den Kampfplatz, als er sich dahin begeben hatte und begab sich zur harrenden Mittagstafel. Doch war der Tag einmal zum allgemeinen Jubel bestimmt, daher mußten größtentheils die gewöhnlichen Geschäfte ruhen, und das Wogen der Menschenmenge begann von neuem, als der stille Gefährte der Nacht seine Leuchte am klarsten, dunkelblauen Himmel anzündete; denn man hatte unter der Hand die Nachricht verbreitet, daß ein Kunstfeuerwerk noch den Glanz des Tages erhöhen sollte. Zwar fand dieses nicht Statt, wenn man nicht die Bivouaksfeuer der muthwilligen Jugend und verschiedene Strohwischraketten, die hier und da auf der Ebene sichtbar wurden, darunter verstehen will; aber es eilte Jung und Alt bis spät in die Nacht hinaus, und die wandernden Tabagien daselbst erfuhren mit Freude, daß sie sich bei ihrer Expedition keinesweges getäuscht hatten.

Johannes Freimund.

*) Hiebei muß noch als etwas Auffallendes erwähnt werden, daß der eigentliche Besitzer des mit dem Sieg gekrönten Pferdes, der selbst sich in der Reihe der Concurrirenden befand, ein anderes Thier ritt und auf eine höchst großmüthige Weise seinen ausgezeichneten Renner einem Andern überließ, da man doch in andern Fällen stets das Beste für sich zu behalten gewohnt ist.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In **J. Wachendorff's** Verlagsbuchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Aglaja. Auswahl des Neuesten und Interessantesten aus der schönen Literatur aller Völker. 1r Jahrg. in 4 Bänden oder 12 Heften (wovon bereits das 1ste u. 2te Heft à $8\frac{3}{4}$ Sgr. erschienen ist). gr. 8. in eleg. Umschlag broch.

Diezel, G., Leben u. Abenteuer des Joh. Steininger, ehem. herzogl. würtemb. u. kaiserl. östreich. Soldaten v. 1779—90, spätern Tambour-maitres und Kanoniers unter der franz. Republik u. des Kaiserreichs v. 1794—1815, nachherigen königl. würtemb. Regiments-Tambours und jetzigen 79jährigen Invaliden auf Hohenasperg. Mit Bildnissen. 8. in eleg. Umschlag br. 15 Sgr.

Elise oder Gesetz und Natur. Roman a. d. neuesten Zeitgeschichte v. Ferdinand ***. 8. in eleg. Umschlag br. 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Dumas, A., Napoleon. A. d. Franz. übers. v. Dr. G. Fink. 8. in eleg. Umschlag br. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Nefflen, J., Gedichte für das Volk. Mit dem Bildnisse d. Verfassers. 8. in eleg. Umschlag br. 1 Thlr. 5 Sgr.

So eben ist erschienen:

Die neuesten

Erfindungen und Erfahrungen

in der

Mühlenbaukunst

zur Verbesserung des Getreidemahlens.

Nebst Abbildung und Beschreibung der erforderlichen Maschinen und Hilfswerkzeuge.

Ein Supplement

zu allen vorhandenen Werken über Mühlenbaukunst.

Erste Abtheilung.

Anleitung zur Anfertigung aller Maschinen und Hilfswerkzeuge der englisch-amerikanischen und Schweizerischen Kunstmüllerei; wie sich solche mit geringen Kosten auf gewöhnlichen Mühlen in Anwendung bringen lassen, so daß durch jeden deutschen Mahlgang sogenanntes Kunstmehl gewonnen werden kann.

Von

Chr. Wilh. Fritzsch,

prakt. Mühlen- und Maschinen-Baumeister.

Erstes Heft mit 3 lithograph. Tafeln.

Br. Subscr.-Preis 20 Sgr.

Die erste Abtheilung besteht aus 4 Heften, die schnell hinter einander erscheinen werden.

Leipzig. **J. D. Theile.**

So eben ist angekommen:

Comtoir-Kalender f. 1842

zu 5 und 10 Sgr.

Wohl zu beachten!!!

Bei Unterzeichnetem erscheint:

Die Geschichte der Deutschen

von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage

von

Dr. K. Ramshorn.

6 Lieferungen im Schillerformat

mit vielen Kupfern.

Preis jeder Lieferung 5 Sgr.

Die allgemein faßliche und interessante Abfassung des Buches hat demselben bereits in allen Theilen Deutschlands eine sehr günstige Aufnahme verschafft. Als ein ächtes Volksbuch bietet es dem Leser jeden Standes eine anziehende, belehrende, Geist und Herz erhebende Lectüre.

Es erscheint in eleganter Ausstattung, in 6 Lieferungen, mit vielen schön ausgeführten bildlichen Darstellungen aus der deutschen Geschichte und wird bis Ende dieses Jahres vollständig sein. Das erste Heft ist bereits erschienen.

Leipzig, im Sept. 1841. **A. Brandes.**

Bei **C. G. Hendeß** in Cöslin ist erschienen:

Die Bereitung warmer und kalter

Getränke, Tinkturen, Essenzen

und wohlriechender Wasser.

Eine nützliche Anweisung zum Gebrauch in der Land- und Hauswirthschaft.

In Umschlag geheftet $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Unter mehr als 120 verschiedenen heilsamen Vorschriften und Rezepten erhält man hier für wenige Groschen Anweisungen zur Bereitung des Lebens-Elixir, der hallischen Bitteressenz, der Chokolade, des Kaffee's, Thee's rc.

Bei **Wr. Fr. Gödsche,** Sohn, in Chemnitz und Schneeberg ist so eben folgendes, hauptsächlich für Auswanderer nach Amerika, höchst interessantes und belehrendes Werk erschienen:

Erfahrungen u. Abenteuer

während eines 3jahrigen Aufenthalts in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

Nebst Winken und Rathschlägen für Auswanderer.

Von

Erich August Döscher,

nordamerikanischem Staatsbürger.

Preis geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.